

Dr. Gottlieb Loertscher zum 70. Geburtstag

Eine kleine Festgabe von Freunden, Verlag und Redaktion

Glückwunsch

Von Karl H. Flatt

Im Zeitpunkt, wo diese Zeilen erscheinen, wird Gottlieb Loertscher wohl in der Ferne weilen: auf einer ägäischen Insel ein Glas Retsina schlürfen, Landschaft und Bauwerke der Toscana mit der Feder festhalten oder — in unnachahmbarer Beredsamkeit — Kunstfreunden die Schönheiten der Provence nahebringen. Wenn auf einen das geflügelte Wort zutrifft, er verbringe den verdienten Ruhestand in voller geistiger und körperlicher Vitalität, dann gilt es für «Godi», wie ihn seine Freunde nennen.

Als Bürger von Oberwil im Simmental wurde Gottlieb Loertscher am 17. November 1914 im aargauischen Oberentfelden geboren. Dem Kriegskind bescherte die Jugend nicht nur Sonnenschein; allein der häufige Wechsel von Wohn- und Schulort, von Gränichen nach Basel, dann nach Schönenwerd, stählten die Energie und die geistige Beweglichkeit. Dem Jüngling vom Lande erschloss das Solothurner Lehrerseminar mit seinen anregenden Lehrern weite Horizonte in Musik, Literatur und Kunst, aber auch frohe Stunden der Geselligkeit. Nach einigen Jahren Schuldienst in Lommiswil besuchte Loertscher die Kunstgewerbeschule in Basel, bildete sich dann in Basel und Paris zum Bezirkslehrer aus und wandte sich schliesslich dem Studium von Kunstgeschichte, Archäologie und Schweizer Geschichte zu. Mit seiner 1947 bei Professor Josef Gantner abgeschlossenen Dissertation «Die romanische Stiftskirche von Schönenwerd» stattete er der alten Heimat seinen Dank ab.



Im gleichen Jahr noch sicherte sich der Kanton Solothurn die Dienste des vielseitig gebildeten und initiativen Gelehrten und berief ihn als Autor der Kunstdenkmälerbände. Jahren der ruhigen Inventarisierungsarbeit im weitverzweigten Kanton Solothurn folgten aber bald die Zeiten der Hochkonjunktur mit einer oft überbordenden Bautätigkeit. Bald wurde es wichtiger, Kunstdenkmäler zu retten und zu konservieren als sie zu beschreiben. Der Staat erkannte die Zeichen der Zeit und ernannte Loertscher 1951 zum kantonalen Konservator, womit er auch die Verantwortung für die Kantonsarchäologie übernahm. Theodor Schweizer stand ihm dabei zur Seite. Später wurde die Kantonsarchäologie unter Leitung von Dr. Ernst Müller verselbständigt, Gottlieb Loertscher aber 1958 zum ersten kantonalen Denkmalpfleger ernannt. Schon zwei Jahre zuvor war ihm auch die Redaktion der «Jura-

blätter» anvertraut worden, die er bis 1965 betreute. Noch heute gestaltet er die Titelseite dieses wertvollen heimatkundlichen Periodikums. — Als eigentliche Frucht seiner ersten zehn Amtsjahre darf aber der 1957 erschienene Band der Kunstdenkmäler über die Bezirke Thal, Thierstein und Dorneck gelten, mit dem sich Gottlieb Loertscher schweizerische Reputation erwarb.

Kein Wunder, dass ihn seine Kollegen zum ersten Leiter der Vereinigung schweizerischer Denkmalpfleger beriefen, dass sich der Bundesrat 1965–1976 seine Dienste als Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege sicherte, von der Mitarbeit in der internationalen ICOMOS ganz abgesehen. Auch heute noch stellt Gottlieb Loertscher seine reiche Erfahrung als Bundesexperte bei der Restaurierung wichtiger Objekte und Ensembles zur Verfügung. Seine alte Verbundenheit mit der regio Basiliensis, die ihm auch seine verständnisvolle Gattin schenkte, honorierten die Basler Burgerfreunde mit der Ehrenmitgliedschaft.

Der Haupteinsatz aber galt dem Kanton Solothurn, wo Loertscher in seinen 32 Amtsjahren weit über 1000 Objekte betreute: von den Burgen und Ruinen zu den Altstädten von Solothurn und Olten, von den Dorfbildern zu Kirchen und Kapellen, von den Brücken und Brunnen zu den Gemälden und Statuen bis hin zum Wegkreuz und Bildstöcklein. Unermüdlich und engagiert reiste er durch den Kanton, bei Tag und oft bei Nacht, mit Zug und Postauto, mit Motorrad oder Staatswagen, beratend und aufklärend, freundlich helfend und verheissend, bisweilen auch grollend und drohend. In einer guten Mischung von liebenswürdiger Diplomatie und hartnäckiger Beredsamkeit, mit grosstem Einsatz und auch technischem Sachverstand, hat Gottlieb Loert-

scher zahlreiche Behörden und private Bauherren, Pfarrer und Architekten beraten können. Im nachhinein waren meist alle vom Resultat der Restaurierung überzeugt, ja begeistert, hatten sie auch anfänglich den lästigen Besucher aus der Hauptstadt oft verflucht. — Niederlagen und Verluste blieben nicht aus, auch Bedenken der Staatsorgane, die die Kredite der Denkmalpflege von Fr. 2000.— (1948) auf Fr. 1,5 Mio (1979) ansteigen sahen. Letztlich aber danken es auch die Behörden Gottlieb Loertscher, dass zahlreiche wertvolle Zeugen der Vergangenheit gerettet und sachkundig restauriert werden konnten. Allein der Rechenschaftsbericht über die Jahre 1971–1976 ist ein reich illustrierter Band von 417 Seiten!

Die Inventarisierung der solothurnischen Kunstdenkmäler und deren Publikation in den bekannten schwarzen Bänden ist zwar Torsos geblieben. Erst kürzlich hat der Regierungsrat erkannt, dass sich diese Gelehrtenarbeit mit dem Pensum der Denkmalpflege in einem Kanton mittlerer Grösse nicht mehr vereinbaren lässt; darum ist nun ein besonderer Autor angestellt worden. — Dennoch hat Gottlieb Loertscher nicht nur wesentliche Vorarbeit geleistet, sondern stets mit Wort und Schrift für sein Anliegen geworben, die Kunstdenkmäler einem weiteren Publikum nahegebracht. Erinnert sei an seine zahlreichen Führungen, an seine Lichtbildervorträge landauf und -ab. Viel Segen hat namentlich auch die von ihm initiierte Schulung von Stadtführern in Solothurn gebracht. Daneben traten die Publikationen, oft mit seinen meisterlichen Federzeichnungen illustriert, die soviel mehr ansprechen als nackte Fotos: die Aufsätze, namentlich in den «Jurablättern» und in der «Isolier-Rundschau», die selbständigen Publikationen: «Solothurn — kleine Stadt mit grosser Tradition (das Antlitz einer Stadt)»; «Die Be-

zirke des Kantons Solothurn», zusammen mit Albin Fringeli; «Kunstführer Kanton Solothurn», verschiedene kleine Kunstführer usw. Der Historische Verein des Kantons Solothurn hat 1980 die mannigfachen Verdienste Gottlieb Loertschers mit der Ehrenmitgliedschaft anerkannt.

Auch im Ruhestand ist es ihm gelungen, alte Träume zu realisieren, weitere Ernte einzubringen: so 1981 mit der einzigartigen Jubiläumsausstellung «Kunst im Kanton Solothurn vom Mittelalter bis Ende 19. Jh.» —

es kamen Werke zusammen, die seither wieder in alle Winde zerstreut sind —, dann 1983 mit der Errichtung des Museums für den Solothurnerstein, dem Gottlieb Loertschers Neigung seit Jahrzehnten gehört. Er war es auch, der manche Handwerker zu den alten, schonenden Werkzeugen der Väter zurückgeführt hat.

Nur unzulänglich vermögen Worte, sein Werk zu würdigen: es spricht für sich selbst. Uns bleibt bloss, Gottlieb Loertscher Dank zu sagen und viele gute Jahre zu wünschen.

Dr. G. Loertscher — wie der Leiter der Dienststelle für Heimatschutz im Bundesamt für Forstwesen ihn erlebte

Von J. Peter Aebi

Als junger Architekt in Denkmalfragen noch recht unerfahren und mit dem Aufbau meines eigenen Büros beschäftigt, traf ich 1969 erstmals auf den Namen Dr. G. Loertscher. Seine Publikation in der Vierteljahrsschrift «Unsere Kunstdenkmäler» der GSK über ein Punktbewertungssystem schutzwürdiger Bauten, nahm mich gefangen. Denn als nebenamtlicher Bauberater des Berner Heimatschutzes beschäftigte auch mich die Frage der präventiven Festlegung der Schutzwürdigkeit von Bauten.

Diese Frage war umso brennender, als Gemeindebehörden oder private Bauherren und deren Architekten oft lächelnd die Anliegen des Heimatschutzes mit Argumenten beiseite schoben, es sei ja ganz gut, dass sich jemand für den Schutz alter Häuser und Dörfer einsetze, doch hätten wir den erdrückenden wirtschaftlichen Forderungen nur fromme Wünsche entgegenzusetzen. Wo denn der Beleg der Einmaligkeit des Hoch-

studhauses aus dem 17. Jahrhundert zu finden sei?

Das Bewertungssystem von Dr. G. Loertscher schien mir ein ausgezeichnetes Mittel, weniger für meine eigene Beurteilung. Denn da glaubte ich mich auf meine Kenntnisse und mein Gefühl verlassen zu können. Doch mit diesem System liess sich für jede Gemeindebehörde mit Zahlen der Wert eines Gebäudes oder Ortsbildes eindeutig belegen.

Im Zusammenhang mit meinen Arbeiten für den Delegierten für Raumplanung am Bundesbeschluss über dringliche Massnahmen auf dem Gebiet der Raumplanung, stellte ich dann allerdings eine gewisse Beschränktheit eines solchen Zahlensystems fest. Indem die Bewertung von «Gleichgesinnten» vorgenommen wird, müssen ja immer vergleichbare Zahlen herauskommen. Trotzdem beharrte ich bei der Erarbeitung der Grundlagen für das Aufnahmesystem zum Inventar der schützenswerten Ortsbil-